



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Deutsche in der Landschaft**

**Borchardt, Rudolf**

**München, 1927**

Alexander von Warsberg: Livato.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

An dieses Schicksal eines Sandkornes wird der Wanderer gemahnt, wenn er auf der Gipfelkante steht und den Blick rings um sich schweifen lässt. Dort ein Meer, hier das andere. Ein reiches Fruchthland ringsum bedroht von Unholden, die in dem glühenden Nebelduft verschleiert, verschwommen daliegen. Die nächste Nähe wird zur Ferne.

## ALEXANDER VON WARSBERG

Livato.

So ungünstig mir der Eindruck der Insel von der See aus geworden, so kahl und nackt und melancholisch mir auch das Bild des engen Hafens und der erdrückend nahe stehenden Gebirge erschien, mahnend an die Aussicht von Desenzano auf den Gardasee: so viel Freude gab mir die Fahrt durch den weiteren Bezirk von Livato. Wir fuhren in leichtem Gefährte zuerst landeinwärts in die Tiefe der Bucht von Argostoli auf ebener Strasse, dann die Schneide des Isthmus empor, der dort zwischen dem Hafen und dem Meere liegt. Rechts sind linde Hügel, vor ihnen fruchtbare Ebenen. Alles voll Reben, Korinthen, wolligem Ölbaum, lichten weissen Ortschaften, ein Bild des leibhaftig gewordenen Gottessegens, nicht unähnlich dem von Korfu. Links lässt man knapp über der letzten Uferausrundung der Hafengebucht die cyklopischen Mauern der Akropolis von Krane und kommt einem Kegel, einem Pyramidenberge näher; man könnte ihn beinahe als einen Obeliskenschildern, so steil und spitz ist er, auf dessen nicht niedrigem Gipfel die Ruinen der Feste San

Giorgio, oder, wie die Venezianer das grosse Schloss nannten, das auch ihre Residenzstadt in sich schloss, die Ruinen von San Marco türmen. Das ist ein kecker, malerischer Schmuck der Landschaft, dessen blosses Ansehen schon den Charakter von Zeiten begreiflich macht, da auch die Stadt Korfu sich mit dem engen Raume ihres zweifach gekrönten Festungsberges begnügen musste. Manchmal erzählt ein Bild mehr als ganze Bände von Chroniken, und man kopiert dann an solchen Orten mit dem Pinsel nicht nur die Landschaft, sondern auch die Geschichte.

Hinter dem Schlosse von San Giorgio, auch mit immer schöner werdenden Linien, steht die Wand des Monte Nero, dieses höchsten Berges aller dieser Inseln, der als Änos dem Zeus einen weitberühmten Beinamen durch die ganze antike Welt gegeben hatte und dessen Opferfeuer vom Peloponnes wie von Akarnanien aus begierig von den Augen der Gläubigen gesucht und andächtig gesehen wurden. Der heutige italienische Schiffer, selbst Kapitäne von grossen Dampfern haben in diesen Meeren noch etwas von der ehemals durch das ganze Altertum verbreiteten Achtung für diesen heiligen Berg bewahrt. Seinen Gipfel will man noch mit Opferknochen durchsäet gefunden haben. Den Zeuskult des Berges beweisen auch Münzen der Insel, die, hier geprägt, den Kopf des Göttervaters von Lorbeeren umschlungen und auf der Kehrseite einen Tannenzapfen der besonderen Baumart zeigen, welche dem Monte Nero seine dunkle Farbe, seinen schwärzlichen Namen gibt und ihm in der ganzen Welt allein eigentümlich ist.

Die nächste Umgebung der Strasse ist mit ungeheueren Stauden der Agave gestachelt. Aber auch schmückende Blütenstengel ragten daraus in Menge. Sie wuchern hier

noch üppiger als auf Korfu. Der Süden spricht sich in nichts kräftiger aus als in seinem Unkraute. Und keine seiner Hieroglyphen ist mehr in die Augen stechend als diese der Agave, des Cactusgewürms und der Palmen. Palmen und Cactus sah ich indessen hier weniger als auf Korfu. Steineichen hingegen zäunen dicht die Wege ein und der Sparti, der gelbe Ginster, grünt hier höher und trägt jetzt schon mehr Blumen. Eine gelbe Kamille, auf das schärfste duftend, die in Korfu nicht ist oder wenigstens noch nicht dort blüht, deckt hier eben den Boden in einer Fülle, wie bei uns das Gänseblümchen die Wiesen weiss verkleidet.

Von der Höhe der Hügel, welche die Strasse gemächlich ersteigt, erschliesst sich ein endlos weiter Blick auf die freie See. Im Süden links, nun durch andere Beleuchtung deutlicher sichtbar, erschien das runde Gebirge von Zante ganz nahe. Seine abgebrochenen Ufer waren tief eingeschattet, lichtrot wo die Sonne ihre Kanten traf.

Der schönste Blick ist von Metaxata, einem Dorfe, das in einem kleinen Hause Lord Byron beherbergte. Das Haus steht heute malerisch in braunen Ruinen, als sei seitdem keiner würdig befunden worden, es wieder zu bewohnen. So verfallen in Attika die Tempel und auf Troja die Gräber, und der englische Dichter, der Griechenland so sehr liebte, teilt billigerweise mit den griechischen Göttern und Helden schon dasselbe Geschick. Es ist aber das vermorschte Häuschen einstweilen nur in einem langen Prozesse befangen. Er indes wird nicht fehlen, wie dort die Zeit, das Alter, das Unwetter und, mehr als alle diese Ungunst der Natur, die Barbarei der Menschen getan, es gründlich zu Grunde zu richten. Keine Scheiben füllen schon jetzt mehr die Fenster. Der Hof ist offen und wüste. Eine hinfällige Freitreppe

steigt zum ersten Stockwerke hinauf. Auf der Türschwelle oben, zwischen den grauen Mauersteinen heraus keimte ein Kamillenstrauch, *Anthemis tinctoria*. So pflanzen Menschen Blumen auf Gräber. Hier tat es zum Danke, weil er sie so heiss geliebt und unsterblich besungen, die zufällig waltende Natur. Das ist Versöhnung und Ausgleich, den die Menschen weigerten, und wenn man diese unwillkürliche und doch so sinnvolle Gabe des Himmels sieht, die ein treues Andenken wenigstens der Weltseele ausspricht, dann trägt man manches Leiden der Gegenwart leichter. Sie zeigt, dass es eine jenseitige und dann unsterbliche Belohnung gibt, und mich machte dieser Blumenstrauss auf der Schwelle von Byrons Wohnstube, wo er so viel gedichtet und geschrieben, gläubig an den schönen Grundgedanken der Metamorphosen des Ovid, dass auch alles menschlich Geborene, wenn es dichterisch schön und edel ist, unverwelklich weiter lebt, nur in einer leichten Verwandlung der Natur.

Der Monte Nero fällt mit einem weit hinaus gezogenen, dann steil abgeschnittenen Kap in die See. Ein Inselchen, ein Fels, schiffsähnlich wie das versteinerte des Odysseus vor den Küsten von Korfu, ankert in der Bucht. Auch hier ein Kloster darauf. Dass die Insel die des Zeus heisst, lässt mich glauben, dass der heutige Bau nur die Überlieferung eines altgriechischen Gotteshauses fortpflanze, denn auch die Gottheiten vererben und beerben sich.

Üppig grün bewachsen, voll Garten- und Weinpflanzungen, Öl- und Feigenbäumen wellt der Hügel neben der Strasse und unter den Dörfern zur Küste hinab. Höher hinauf krönen ab und zu mächtige Pinien den Kamm des Gebirges oder einzelne vorstehende Uferaussprünge.

Immer fassen Aloen und Agaven zwischen Steineichen wuchernd in wildester Verkrümmung die Hänge und Wände neben der Strasse ein. Sie stürzen sich förmlich herab und leben doch noch weiter. Unten in einer Giessbachschlucht, welche die Strasse auf einer Brücke überspannt, geht es wie in einem Drachenzwinger zu. Man glaubt mächtige stachelige Ungeheuerleiber sich regen und Ungetüme die aufgesperrten Rachen mit drohenden Zähnen hinaufrecken zu sehen.

Die Sonne dieses schönen Tages sank, da ich mich auf der Strasse, die dem Meere immer näher gleitet, nun mit dem Gesichte gegen die nördliche Einbuchtung des Golfes von Livadien wendete. Man umkreist auf diesem Wege die ganze Halbinsel von Livato, wie sie trennend zwischen dem grösseren Golfe von Livadien und dem kleineren Hafen von Argostoli liegt. In ihrer Mitte stehen felsige Hügel. Links, jenseits des Golfes, hatte ich jetzt leise gehoben die Höhen von Luxuri, des Dulichionischen Halbinsellandes; vor mir, beinahe flach, den niedrigen Linienzug, der dieses westliche Vorgebirge Kephalloniens an seinen mächtigen Rippenstock des zentralen Inlandes knüpft; diesen selbst, welcher Same, das andere homerische Land, völlig verbirgt, zur Rechten, gewaltig und majestätisch, vielredend und sich auf die Seele legend. Alle diese Umrisse sind lang gezogen, eben und nur in grossen Absätzen niedersteigend, also voll von jenem edlen Schwunge, den man allem südländischen Gebirge anmerkt, wenn man es nur einigermaßen von entfernterem Standpunkte überschaut. Denn Ideale bestehen überhaupt nur für die Ferne, alles Nahe ist real.

Die Körper dieses Gebirges waren einig silbergraublau,

kein Detail darauf mehr zu erkennen. Nur Schattenrisse, Farbenkomplexe standen vor mir. Über ihnen, auf dem Horizonte, lag ein blasses absterbendes Rot. Ein paar Federwölkchen nur, heisse Seufzer des erlöschenden Tages, schwebten darin. Die See zu Füßen der Berge in dem stillen Flusse des tiefeingeschnittenen, nur schmalen Golfes war silberhältig. Nicht ein zitternder Lichtstreifen zog mehr durch ihren regungslosen Spiegel. Kein Segel stand darauf, so tief der Golf ist, und so breit und weit das freie Meer erscheint. Nur hart am Ufer, das unter mir lag, glühten noch einige rote Feuerstreifen im Widerschein des Abendhimmels. Es war ein gepenstig traumhaft und ahnungsvolles Licht, zugleich der Nacht sich freuend und den verlorenen Tag bedauernd, die Wehmut bildlich dargestellt. Dort greifen felsig schwarz und zerklüftet, starr und baumlos, lang und flach gestreckt einige Landzungen in die See, den Golf hinaus. Mir fiel das Bild ein, das Rottmann mit schon gesunkenem Tage von dem Golfe von Epidaurus in den Griechensaal der Münchner Pinakothek gemalt hat. Nur Agavenstauden, kein anderes Wachstum sonst mehr hier, umstehen diesen einsamen Teil des Weges. Sie waren wie Geistererscheinungen, denn erschrecklichere Gestalten bringt die Gespensterwelt des Südens nicht zu Stande.